

Deeskalation für Führungskräfte: Die Äbtissin und die geraubte Braut

In Konfliktsituationen sehen sich Führungskräfte bisweilen zwischen den Stühlen: Wie verhält man sich passenderweise? Was, wenn man womöglich selbst betroffen ist? Dass darauf sogar die Geschichte eine Antwort parat hat, zeigt der Brautraub von Quedlinburg.

André Niedostadek und Olesya Herfurth

Ende 998, Harz. Im frühmittelalterlichen Heiligen Römischen Reich haben die Ottonen das Sagen. Weil sich Kaiser Otto III. wieder einmal auf einem Feldzug nach Italien durchschlägt, werden die Geschicke des Reiches von Quedlinburg aus, einer kleinen Stadt am Rande des Harzes, gemanagt. Im Zentrum der Macht: Ottos Tante Mathilde. Die Ottonen führen das Reich wie einen Familienbetrieb.

Mathilde ist die Äbtissin des Quedlinburger Damenstifts, dessen Leitung sie schon mit elf Jahren auf Wunsch ihres Vaters, Otto I., übernommen hatte. Jetzt, mit 43 Jahren, verwaltet sie als offizielle Vertreterin des Kaisers ein ganzes Reich. Otto III. weiß, wem er die Macht anvertraut. Schließlich ist dies nicht Mathildes erster Einsatz. Schon zuvor hatte sie sieben Jahre lang vertretungsweise für ihren Vater die Strippen gezogen, als der sich mit der übrigen Familie südlich der Alpen aufhielt. Mathilde gilt als umsichtig, klug und erfahren. Das kommt ihr zugute, als ein Zwischenfall ihr Management-Können ein letztes Mal auf die Probe stellt.

Verletzte Ehre und politischer Sprengstoff

Im Quedlinburger Stift bereiten sich nicht nur ältere Damen durch Gebet und Askese auf die Ewigkeit vor, sondern auch junge Mädchen und Frauen erhalten dort vor ihrer Heirat eine religiöse Ausbildung. Konfrontiert mit manchen Gegensätzen, dürfte Mathilde als Äbtissin schon früh ein Gespür dafür entwickelt haben, mit Konflikten bedachtsam umzugehen, damit sie nicht dem Miteinander und der Gemeinschaft schaden.

Mathilde ist derweil darum bemüht, ihren Job als Leiterin des Stifts mit den Herausforderungen des politischen Lebens in Einklang zu bringen. Ende 998 leitet sie einen Hoftag in der nahegelegenen Kaiserpfalz Derenburg. Hier, inmitten der Versammlung der Einflussreichsten des Landes, erreicht sie die Nachricht, dass Liudgard, einer ihrer Schützlinge, gewaltsam aus dem Stift entführt worden ist. Sie war eigentlich Werner von Walbeck versprochen. Doch der Brautvater hatte seine Zustimmung zur Hochzeit aus nicht bekannten Gründen zurückgenommen. Ein Affront für die Familie von Walbeck, die sich in ihrer Familienehre verletzt sieht. Der Bräutigam und sein Gefolge nutzen daraufhin die Abwesenheit Mathildes im Stift als günstigen Moment aus und kidnapen Liudgard kurzerhand.

Die Situation ist heikel: Der Verstoß gegen die gesellschaftliche Ordnung führt zur Konfrontation zweier hochrangiger Familiensippen mit möglicherweise weiteren Folgen für das ganze

Prof. Dr. André Niedostadek

Professor für Wirtschafts-, Arbeits- und Sozialrecht an der Hochschule Harz und Wirtschaftsmediator. Sein besonderes Interesse gilt internationalen und vergleichenden Aspekten der Mediation (Kontakt: aniedostadek@hs-harz.de).



Abb. 1: Einweihung Mathildes als Äbtissin des Quedlinburger Damenstifts (© André Niedostadek).

Reich. Und er betrifft auch Mathilde selbst: Als Leiterin des Stifts trägt sie schließlich die Verantwortung für die Sicherheit ihrer Zöglinge.

Mathilde kann und will sich das nicht gefallen lassen. Eine Zwangsheirat muss unbedingt verhindert und Luidgard schnellstmöglich zurückgeholt werden. Dafür nimmt die Äbtissin zunächst selbst den Tod der Entführer in Kauf. Aber Werner hat längst Zuflucht gefunden und sträubt sich, Luidgard auszuliefern. Und Mathilde? Sie steckt in der Zwickmühle. Doch anstatt die Situation weiter anzuhetzen, vollzieht die Äbtissin einen bemerkenswerten Strategiewechsel.

Deeskalation durch Diplomatie

Mathilde agiert nicht als machthabende Gebieterin, sondern zieht die mächtigsten Männer des Reiches zu Rate. Die auserkorene Runde nimmt somit am Entscheidungsprozess teil. Das verteilt die Verantwortung für die Folgen des Beschlusses. Man will die Situation auf dem Verhandlungsweg klären.

Die Äbtissin schickt daraufhin Vermittler zur Burg Walbeck. Sie sollen eine für beide Parteien annehmbare Lösung aushandeln. Dieser Wechsel der Strategie zur Konfliktbeilegung im Verlauf einer so brisanten Auseinandersetzung war seinerzeit alles andere als selbstverständlich. Noch ungewöhnlicher ist, dass sich Mathilde auch nach Luidgards Willen erkundigt. Immerhin galten Frauen im Mittelalter faktisch als unmündig. Nach Überlieferung des Chronisten wäre Luidgard dem eigenen Bekunden nach auch tatsächlich am liebsten bei Werner geblieben.

Zunächst ziehen sich die Verhandlungen hin. Aber hinter den Kulissen zeichnet sich schließlich doch eine Lösung ab. Dabei gelingt ein Coup: Man findet offenbar eine für alle Beteiligten annehmbare Übereinkunft.

Mathilde befiehlt dem Entführer, Ende Januar 999 am Hoftag in Magdeburg zu erscheinen oder anderenfalls das Land zu verlassen. Tatsächlich unterwerfen sich der Bräutigam und dessen Helfer Mathilde barfuß in Büßerhemden. Doch das ist womöglich nur Teil einer Inszenierung und das Resultat

der vorausgegangenen Verhandlungen. Als Stellvertreterin des Kaisers hat Mathilde eigentlich uneingeschränkte Entscheidungsmacht. Dennoch fragt sie die Versammelten nach deren Meinung. Dabei tritt Werners Vater Liuthar als Fürbitter für seinen Sohn auf. Und wie reagiert Mathilde? Sie erlässt Werner seine Schuld. Eventuell ist dies ihr Teil des Deals. Zwar lässt sich nur ahnen, wie ungern Werner von Walbeck seine Braut in die Obhut des Stifts zurückgibt, doch ist das nur vorübergehend. Denn als Luidgards Vater drei Jahre später stirbt (die genauen Umstände bleiben unklar), steht der Hochzeit nichts mehr im Wege. Mathilde selbst erlebt all das jedoch nicht mehr. Sie stirbt bereits wenige Tage später nach kurzer Krankheit im Februar 999.



Abb. 2: Stiftskirche St. Servatius in Quedlinburg, die Kirche des ehemaligen Quedlinburger Damenstifts (© André Niedostadek).

Impulse für die Praxis

Zwar wird das Mittelalter heute eher mit barbarischen Auseinandersetzungen als mit Streitschlichtung in Verbindung gebracht, dennoch gab es immer wieder Persönlichkeiten, die aus heutiger Sicht überaus modern wirkten. Mathilde verstand es jedenfalls, mediative Ideen für die Ziele des Allgemeinwohls klug zu nutzen. Ihr Handeln mag gerade Führungskräften Impulse geben: Wer unterschiedliche Perspektiven bei der Lösung eines Konflikts einbezieht und das Vorgehen mit den Beteiligten abstimmt, wer klar kommuniziert, sich selbst vielleicht auch zurücknimmt und sich nicht scheut, die Strategie zu wechseln, wirkt deeskalierend. Selbst heikle Aufgaben dürften sich so taktvoll meistern lassen.

Olesya Herfurth



Als öffentlich bestellte Übersetzerin und Dolmetscherin vermittelt sie zwischen den Kulturen. Zudem ist sie Lehrbeauftragte an der Hochschule Harz (Kontakt: eurosprachdienst-info@t-online.de).